

DER LANDESBLOCK VON EIDERSTEDT

Ein bisher unbekannter Möbeltyp des Mittelalters

Karl Heinrich von Stülpnagel - Ägyptisches Museum der Universität Leipzig

Material	Eiche, Eisen - Das Möbel ist schwer, feuersicher und beständig (Tresor)
Maße	H - 84 cm, B - 185 cm, T - 63 cm Die Maße können material-immanent sein, von der Größe des zur Verfügung stehenden Baumes abhängig, durch den Inhalt diktiert worden sein, oder durch Größe und Bedeutung des Inhaltes oder durch den Preis.
Form	Schauseite: Rechteckig, Draufsicht: Oval - auch dies kann material-immanent sein oder die gewollte Konstruktion bestimmte die Form. Aber auch der reine Gestaltungswille des Erbauers oder seine manuellen Möglichkeiten können hier maßgebend gewesen sein.
Konstruktion	Standseiten: (Wangen-)/Kastenkonstruktion. Dies mag am Gestaltungswillen des Erbauers liegen oder aber nutzungsimmanent sein.
Bewehrung	Eisenbänder, Schloß. Die Nutzung, nämlich als Tresor (der Wert des Inhaltes ist hoch) und die materiellen Möglichkeiten bestimmten das Sosein der Truhe. Eisen war damals sehr wertvoll.
Herkunft	Norddeutschland - Hier gab es Gestaltungstraditionen, die berücksichtigt wurden.
Standort	St. Peter / Eiderstedt - Die Bestimmung der Truhe als ganz besondere Lade oder die Umnutzung mögen eine Rolle spielen.

Nutzung Archiv / Tresor - Da die Truhe als Tresor genutzt wurde, sind Konstruktion und evtl. die Bedeutung ausschlaggebend für ihr Sosein gewesen.

Alter Um 1300. - Als Methodik stehen uns hier nur die Stilkritik, naturwissenschaftliche Methoden, auch die Konstruktionsanalyse zur Verfügung.

Diese Truhe ist ein Sachzeuge, für uns ist sie eine historische Quelle. Dazu kommen die sprachlichen Quellen, also die Schriftquellen über das Möbel wie Inventare, Erwähnungen, Reparaturrechnungen etc. Auch können noch die In- und Aufschriften an einem Möbel hinzukommen. Außerdem können Vergleiche mit zeitgenössischen Abbildungen als eine wichtige Quelle dienen.

Was können wir also an dieser Truhe lernen, was können wir diesem Möbel an Informationen entlocken? Wir können sie vergleichen mit anderen Truhen des Mittelalters. Hier kennen wir vier Grundkonstruktionen: Kasten-, Standseiten-, Stollen- und Rahmenfüllungskonstruktion. Außerdem gibt es die Einbaumtruhen, die aber keine Konstruktion im eigentlichen Sinne darstellen.

Diese Einbaumtruhen sind lediglich ausgehöhlte Baumstämme mit einem Deckel. Daraus entwickelten sich eher kantige Kisten, die aber immer noch aus einem Stück Holz gefertigt wurden. Wir kennen sie schon aus der Vor- und Frühgeschichte als Säрге. Sie haben sich bis weit in die Neuzeit als Möbeltyp erhalten. Diesen äußerlich sehr ähnlichen, jedoch aus einzelnen Brettern gebauten Truhen sind die Kastentruhen: Auch diese sind typologisch sehr alt; schon die alten Ägypter kannten sie. Sowohl die Kastenkonstruktion wie auch die Standseitenkonstruktion gehören zur Brettbauweise.

Bei den Standseitentruhen (auch Wangen- oder fälschlich Seitenstollentruhen genannt) bilden die vertikal verlaufenden Seiten nach unten verlängert gleichzeitig die Füße. Die älteste stammt aus dem **Mästermyr-Fund** bei Oslo um 800 n. Chr.; die Bauart hält sich bis in das 19. Jh. hinein.

Neben der Brettbauweise gibt es aber auch noch die Stollenbauweise. Hier werden in vier vertikal verlaufende Eckhölzer, den Stollen, die horizontal verlaufenden Wandungs-bretter eingezapft. Entwicklungsgeschichtlich ist diese Bauart materialkundlich schon recht ausgereift, da sie sehr gut das "Arbeiten des Holzes", also das Quellen und Schwinden, ohne Rißbildung auffangen kann. Wir kennen diese

Truhen schon sehr lange. Die Ägypter hatten sie, die alten Griechen ebenso. Die älteste Truhe dieser Art aus dem norddeutschen Raum steht im Kloster Lüne bei Lüneburg und datiert dendrochronologisch auf "um oder kurz nach 1175".

Die anfangs recht kubisch wirkenden Truhen aus dem Heideraum wurden ab 1350 allmählich breiter. Aus diesen entwickelte sich in der Neuzeit ein Typus heraus, der besonders um Hamburg herum, namentlich in den Vierlanden, beliebt war und bis ins 19. Jh. hin belegt ist. Zuletzt dann mit reichen Furniermarketerien und -Intarsien überzogen. Die letzte Bauart, deren Konstruktion bis heute technologisch als optimal gilt, ist die Rahmen- und Füllungskonstruktion.

Die Truhen Nordwest-Niedersachsens und Westfalens sahen im Vergleich zu denen der Lüneburger Heide im Mittelalter und in der frühen Neuzeit etwas anders aus. Diese hatten nämlich ganz lotrechte Stollen, einen geraden Deckel, waren recht breit - um nur einige wenige typische Merkmale zu benennen.

Die Truhe aus St. Peter stimmt mit diesem Schema der Grundkonstruktionen aber nicht überein. Woran mag das liegen?

Seit der Entstehungszeit sind rund 700 Jahre vergangen. Dazwischen liegen Feuersbrünste, Armut, Pest, Reformation, der Dreißigjährige Krieg, territoriale Veränderungen, Weltkriege usw. Insofern ist es zunächst kein Wunder, daß aus der Zeit so gut wie nichts mehr an Realien - besonders profanen - da ist. Das eigentliche Wunder ist, daß denn überhaupt noch was zu finden ist nach so langer Zeit! Gerade während der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges ist viel zerstört worden.

An Sachzeugen können sogenannte "verbale Quellen" angehängt sein, also sich auf einen Gegenstand beziehende schriftliche oder mündliche Quellen. So wird z.B. im Kirchenbuch von St. Peter von 1687 die besprochene Truhe erwähnt. Ebenso in den "Kunstdenkmälern der Provinz Schleswig Holstein, Die Kunstdenkmäler des Kreises Eiderstedt" von 1939. Hier wird die Truhe aufgeführt und bemerkt, daß sie noch mit einem altertümlichen Steckschloß versehen war und das zweite gestohlen sei. Und am 5. Juli 1952 schreibt der Kantor und gleichzeitige Museumsbetreuer Kobold an den Kulturrat des Kreises Eiderstedt: "Der Kirchenvorstand hat dem Museum einen sehr wertvollen, riesigen

Opferstock als Leihgabe überlassen". Die verbalen Quellen scheinen nicht sehr aussagekräftig zu sein in der Beurteilung der Truhe.

Sehr wohl aber können uns die Details an der Truhe weiterhelfen: Wir haben zwei etwa 7 cm starke Bohlen der Längsseiten, die in zwei Baumstämme münden, welche gleichzeitig die Schmalseiten und Füße bilden. Die Baumstämme sind im Durchmesser nicht ganz rund, da ihnen ein Segment abgespalten wurde. Die Seitenwände und der Boden sind mit Holznägeln verbohrt. Aufgrund ihres hohen Gewichts und der damit einhergehenden statischen Probleme mußte man diese Kiste mit starken Eisenbändern armieren. Einige dieser langen Eisenbänder bilden zugleich Scharniere und halten den Deckel. Im Deckel ist ein kleiner Schlitz, um Geld einwerfen zu können.

Solche Tresore erinnern tatsächlich an Opferstöcke, die ab und an in Museen und Kirchen zu finden sind. In Museum Schloß Gottorf steht zum Beispiel eine stark armierte Truhe; sie stammt aus der Kirche von **Sörup** und ist 1927 nach Schleswig gelangt. Auch sie hat diese vielen Eisenbänder. Das höchst ungewöhnliche an dieser Kiste ist, daß sie ein Scheinschloß auf der Schauseite besitzt. Das schöne Schlüsselloch hat keine Entsprechung im Truheninneren gehabt! Statt dessen ist auf der rechten Seite eine entsprechende Schließvorrichtung (Bild). Mit einem Schlüssel bewegt man eine Riegelstange mit Haken. Die Haken greifen in Eisenösen hinein, die am Deckel befestigt sind. Außerdem greift diese Stange in eine längere Stange, die über die gesamte Längsseite verläuft. Nach dem Aufschließen der seitlichen Riegelstange kann man also die Längsriegelstange etwas herausziehen. Sechs Haken geben sechs Deckelösen frei, so daß nun der große Deckel geöffnet werden kann. Es ist dies ein Stangenriegelschloß, wie es an mittelalterlichen Truhen häufiger zu finden ist. Im Inneren ist links im Boden noch eine weitere schließbare Kassette, die Beilade, zu sehen. Auch diese muß erst aufgeschlossen werden, um an deren Inhalt zu gelangen. Die Grundkonstruktion des Tresores entspricht der einer Standseitentruhe.

Wie mag die **Schloßkonstruktion an der Eiderstedter Kiste** ausgesehen haben? Ein Schlüsselloch auf der Schauseite, etwas nach links von der Mitte versetzt, und zwei Überfallen für sogenannte Krampenriegel sind zu erkennen. Diese Kiste hatte also drei Verschlüsse, was nicht verwundert, da wohl alle mittelalterlichen Truhen, die als Archivtruhen angesprochen werden können, drei Verschlüsse haben.

Die Steckschlösser, also eine besondere Art Vorhängeschlösser, fehlen. Aber auch innen fehlt die Schloßkonstruktion. Nur mit entsprechender Seherfahrung ist zu erkennen, was da früher einmal war: ein Stangenriegelschloß mit drei Haken für drei Deckelösen. Also benötigte man zum Öffnen dieser Kiste hier auch drei Schlüssel.

An den Werkspuren, also den Spuren, die Werkzeuge üblicherweise bei der Holzbearbeitung hinterlassen, kann man bei dieser Kiste erkennen, daß die Bohlen mit einer Säge bearbeitet wurden sowie mit den üblichen Breitbeilen und Dechseln (einer Queraxt).

Die Truhe macht schon einen mächtigen Eindruck: Die **Wandungen** sind sehr dick, 6-7 cm. Warum? Als ein Möbel - von lateinisch "*mobilis*" = *beweglich* - kann eine Truhe dieses Volumens kaum bezeichnet werden und leichtere Möbel hat man zu der Zeit sehr wohl herstellen können. Warum wurde also ein solch schwerer Block angefertigt?

Eine mindestens 3 cm dicke Eichtür hat einen ähnlichen Feuerschutzfaktor wie eine Metalltür. Beide können etwa eine halbe Stunde ein Feuer abhalten. Ist Eiche erst einmal stark verkohlt, kommen die Flammen nicht weiter. Dickes Eichenholz ist also ein sehr guter Schutz gegen Feuer. Diese Erkenntnis war im Mittelalter offensichtlich bekannt und ist beim Bau von Tresoren bewußt eingesetzt worden. Die Eisenbänder um den Korpus herum halfen auch noch etwas, den Inhalt zu schützen. Der Inhalt auch der Eiderstedter Kiste muß also sehr bedeutungsschwer gewesen sein.

Die oben schon erwähnten Archivtruhen (leichter Bauweise) haben nicht nur mehrere Schlösser, sondern auch meist Eisenringe, an denen man sie mit Hilfe von Seilen und Stangen rasch forttragen konnte. So z.B. Truhen im Kloster Ebstorf, Landkreis Uelzen. Wir kennen aber auch andere Tresore - die Einbaumtruhen. Diese Kisten, sogenannte **"monoxylone Behältnismöbel"** kommen bis in die frühe Neuzeit vor und hatten ihre Vorläufer in den Einbaumsärgen unserer Nordeuropäischen Vorfahren. Es gab aber auch Einbaumschränke. Diese monoxylonen Möbel finden sich ebenfalls meist in Kirchen; warum?

Eine Kirche war ein geweihter Ort. Ihr "exterritorialer Charakter", ihre Heiligkeit und die Macht, welche die Institution Kirche verkörperte, wurde allseits akzeptiert. Insofern verwundert es nicht, daß Wertvolles in Kirchen aufbewahrt wurde; und dies vor Diebstahl und Feuer gut geschützt in Kisten.

Obwohl dieser schwere Block aus St. Peter ganz anders aussieht, als die im Mittelalter üblichen Möbel, gibt es ein publiziertes Vergleichsstück: Es steht in der Petrikirche von Landkirchen auf Fehmarn. Bei näherer Betrachtung können wesentliche Parallelen zur Kiste von Eiderstedt festgestellt werden: Die Konstruktion ist gleich, beide haben schwere Eisenbänder - wenn auch die aus St. Peter mehr als die aus Landkirchen -, beide haben drei Schloßvorrichtungen gehabt; beide stehen bzw. standen in Kirchen; beides sind Tresore. Fehmarn ist eine Insel in der Ostsee, durch den ansteigenden Meeresspiegel allmählich vom Festland getrennt. Im Jahre 1076 gibt es erste schriftliche Erwähnungen von "*Fembre*", bewohnt ist die Insel allerdings nur "von Seeräubern und sonstigen Banditen".

Georg Hansen berichtet 1832 in einer Publikation über Fehmarn auch etwas über die Truhe in Landkirchen: In dieser lagen nämlich die Ordnungen der drei Gerichte Fehmarns, deren Vorsitz die drei Kämmerer führten. Dem "worthabenden" Kämmerer oblag es, die landschaftliche Versammlung nach Landkirchen zu berufen.

Am 3. Dezember 1674 verordnete Herzog Christian Albrecht v. Holstein-Gottorf "...das große Landessiegel in dem Block mit drei Schlössern (dazu die Kämmerer die Schlüssel zu haben und folglich Einer ohne des Anderen Vorwissen nicht gebrauchen bemächtigt seyn) bewahrt werden" solle.

Im Jahre 1727 befanden sich außer dem großen Landessiegel u.a. die "Urpheden" und ein "Convolut der Privilegien und Gerechtigkeiten der Landschaft Fehmarn" mit immerhin 87 Nummern darin; nach heutigem Sprachgebrauch die Urschrift des Grundgesetzes der Insel. Dieser Inhalt erklärt es, weshalb man den Block wie einen Tresor sicherte und durch drei verschiedene Schlösser so einrichtete, daß die drei Kämmerer ihn nur gemeinsam öffnen konnten.

Horst Appuhn, ein hervorragender Kenner mittelalterlicher Möbel, der 1960 auch die Kiste von Fehmarn publizierte, bezeichnete Truhen, die drei Schlösser hatten, als Archivtruhen. In Klöstern z.B. konnten nur die Äbtissin, die Priorin und der Probst gemeinsam solche Kisten öffnen. Auf Fehmarn wird diese Kiste "Block" genannt. Nach dem niederdeutschen Wörterbuch sind dies zum einen zwei Hölzer, die die Füße von Delinquenten einschließen als Fußfessel. Des weiteren wird auch eine blockähnliche schwere Kiste zur Aufbewahrung von Geld und Dokumenten als "Block" bezeichnet. Beide Begriffe bedingen sich, soll

doch das im Block Befindliche nicht verschwinden! Der Delinquent ebensowenig wie die Akten und Gelder.

Georg Hansen berichtet weiter über den Block von Fehmarn, den sogenannten "Landesblock": das Öffnen geschah früher meistens nach dem Läuten der Betglocke in der Mittagsstunde. Bei der Zeremonie wurde eine gewisse Würde gewahrt. Um 1780 ging der älteste Kämmerer mit den Worten "*Denn help Gott*" an den Block heran, während der jüngste beim Verschließen ein stilles Gebet flüsterte. Es hieß:

*"Der Du allein unendlich bist!
Du kennst Alles, Gott! Was ist.
Siehst alles, was da werden kann,
als stünd es da durchschauend an".*

In ähnlicher Weise pflegten die Handwerker-gilden ihre Ordnung und die ihnen verliehenen Privilegien in einer Lade zu verwahren. Die Morgensprache wurde nur bei geöffneter Lade gehalten, Kerzenlicht erhob dies zu einer feierlichen Handlung.

Der in Landkirchen überlieferte Brauch darf deshalb nicht als einmalig gelten, so Horst Appuhn. Außerdem bemerkt er in einer Fußnote, daß die Nowgorodfahrer der deutschen Kaufleute in Visby auf Gotland in der dortigen Marienkirche ihre Lade hatten (um 1230), deren drei Schlüssel die Vertreter von Lübeck, Soest und Dortmund führten. Und er fährt in der Fußnote fort: "Vielleicht sah diese Lade wie der Landesblock aus, so daß seine Form derartigen Laden einst eigentümlich war?".

Aus der Geschichte ist bekannt, daß derjenige, der nicht ständig in der Lage war, schriftlich belegen zu können, daß ihm dies und jenes gehört, sich nicht wundern durfte, wenn es sich ein anderer nahm. Mit Urkundenfälschungen und Privilegienbestätigungen wurde versucht, zu Besitz zu kommen oder ihn zu halten. Insofern wundert es auch nicht, daß das schriftlich niedergelegte irdische Recht zum Schutz desselben auf Gott bezogen wurde. Sakristeien und Kirchenräume sind daher besonders gute Standorte auch für irdische Güter.

Da zunehmend die Urkunden und Akten auch benutzt wurden und ständig welche dazu kamen, wanderten die Papiere in die dafür viel besser geeigneten Schränke - und aus der Kirche hinaus in die Amtsstuben. Die Truhen wurden nur noch selten geöffnet, die Schlüssel gingen vielleicht verloren, die Kisten mußten dann gewaltsam geöffnet werden, der Respekt vor dem Standort und dem Inhalt schwand

allmählich - und so mag es nicht verwundern, daß der Sinn und Zweck dieser bedeutenden Kiste aus dem im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung verloren ging.

Aber wenden wir uns nochmals nach Fehmarn, da dort das einzige uns bekannte Vergleichsmöbel steht: Nach Berichten hat es in Fehmarn noch zwei weitere Amtsladen gegeben, allerdings etwas kleinere. Der Landesblock von Fehmarn wurde dort auch "de Ambacht" genannt. Das ist die althochdeutsche Form unseres Wortes "Amt". Im Niederdeutschen bedeutet es die Amtspflicht, die priesterlichen Dienste, die oberste Gewalt an der Stelle des Landesherrn, Handwerks oder Beruf und Zunft. Aber nicht nur die Amtspflicht wurde "de Ambacht" genannt, sondern auch die Übertragung derselben auf einen neuen Inhaber.

Die Konstruktion beider Blöcke, der aus Fehmarn und der aus Eiderstedt, fallen aus dem Rahmen des damals Üblichen. Eine heute nicht oder kaum mehr vorhandene Konstruktion bedeutet aber nicht, daß es sie seinerzeit nicht oder nur sehr spärlich gegeben hätte. Es bedeutet nur, daß heute kaum noch Exemplare vorhanden sind - nach rund 700 Jahren.

Würde man die Bohlen der Längsseiten einer der beiden Truhen entfernen, und auch Deckel und Boden, so stünden die beiden Baumstämme lose da. Wie Holzstühle, die wir reichlich aus Skandinaviens Mittelalter als Kubb-Stühle kennen. Dieser Umstand macht beide Truhen zu etwas ganz Besonderem. Schon Appuhn hatte 1960 darauf hingewiesen. Aber auch der Inhalt an sich ist bedeutungsvoll. Auch die Truhe war "de Ambacht". Diese Kiste mit ihrem Inhalt ist bedeutungsschwer. Symbolisiert sie doch den Besitz. Und das Wort Besitz kommt bekanntlich vom Tätigkeitswort 'sitzen'. Besonders in Schweden und Norwegen blieb es bis in die Neuzeit hinein Vorrecht des Hausherrn, auf einem Hochsitz zu sitzen, der nach dem Vorbild des königlichen Throns auch im juristischen Sinne seine Herrschaft repräsentiert. Der Thron des Königs wurde im Norden häufig als breite Thronbank gebildet, wie Horst Appuhn ihn beschreibt, so daß der zu ehrende Gast neben dem Inhaber des Throns Platz nehmen konnte.

Und Appuhn vergleicht nun dies mit den beiden Baumstühlen aus Landkirchen, die zwischen sich Bohlen haben, eben als Truhe. Wie auf einem Doppelthron tragen sie den Kasten mit den Privilegien des Landes, die des Landrechts, die die freie Herrschaft Fehmarns

repräsentieren. Der Landesblock von Fehmarn war eben kein profanes Möbel, sondern "de Ambacht".

Daß auch Eiderstedt von alters her ein besonderes Land ist, erklärt sich wohl aus seiner Entstehung: Ursprünglich waren es die "Dreilande", die drei Inseln Eiderstede, Everschop und Utholm, die etwa ab dem Jahr 1200 n. Chr. durch Eindeichungsmaßnahmen allmählich zur heutigen Halbinsel Eiderstedt verbunden wurden und deren feste Verbindung zum Festland bis zum Ende des 14. Jh. erfolgte.

Somit haben Fehmarn und Eiderstedt erhebliche territoriale Ähnlichkeiten: Auch Eiderstedt bewahrte vom Hochmittelalter bis 1889 seine Selbständigkeit. Es waren also beide Inseln mit einer genossenschaftlichen, nicht herrschaftlichen Ordnung. Es waren dies beides Landschaften, mit einer über lange Zeit mehr oder weniger autonomen Stellung.

Über die Frage, in welchem grundsätzlichen Verhältnis die landesherrliche Autorität und die landschaftliche Autonomie zueinander standen, gibt ein Blick in die Geschichte der landschaftlichen Privilegien Auskunft. Bei einem Thronwechsel ließ sich die Landschaft jeweils ihre Privilegien vom neuen Landesherrn bestätigen. Die Privilegienbestätigung wie z.B. im Deichwesen, Steuer- und Finanzwesen und im Recht und Gericht, bedeutete immer die Anerkennung der landschaftlichen Selbstverwaltung durch den Landesherrn.

In einem "Block" wurden im Mittelalter nicht nur die Füße der Gefangenen eingespannt, sondern als Block wurde auch eine schwere Holzkiste zur Aufbewahrung von Geld, Dokumenten etc. bezeichnet. Es ist bei der Bedeutung des Kisteninhaltes - zumindest in Fehmarn nachgewiesen - also nicht verwunderlich, daß sie eben nicht Kiste oder Lade, sondern Block genannt wurde. Spiegelte doch der Blockinhalt die Autonomie der Landschaft wieder.

Eine Fußnote in Horst Appuhn's Artikel "Der Landesblock von Fehmarn" von 1960 soll nochmals erwähnt werden: Darin fragt er sich, ob nicht solche in ihrer Form und Funktion so bedeutsamen Blöcke eben deshalb auch eine eigene Konstruktion aufweisen.

Bezüglich der Kiste aus der Kirche zu St. Peter müssen Historiker noch mal in die Archive gebeten werden, um Belege dafür zu suchen, daß hier tatsächlich die Privilegien von Eiderstedt aufbewahrt wurden. Sollte die Vermutung von Appuhn stimmen, wäre ein bisher unbekannter

Möbeltyp, der des Landesblocks, nunmehr gefunden. Denn bei der Truhe aus St. Peter-Ording handelt es sich mit Sicherheit um den Landesblock von Eiderstedt.

Anschrift des Verfassers:

Karl Heinrich von Stülpnagel, Restaurator
Ägyptisches Museum der Universität Leipzig
Burgstr. 21, 04109 Leipzig

Literatur:

Appuhn, Horst: Der Landesblock von Fehmarn In: Nordelbingen, Flensburg 1960, S. 28/29, S. 46-52
Fuhse, F.: Handwerksaltertümer (Werkstücke aus Museen, Archiven und Bibliotheken der Stadt Braunschweig VII), Braunschweig 1935
Handwörterbuch von August Lübben, 1888. (Reprint) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990
Hansen, Georg: Historisch-statistische Darstellung der Insel Fehmarn, Altona 1832,
Jessen-Klingenberg, Manfred: Herrschaftliche Autorität und genossenschaftliche Autonomie in Eiderstedt bis 1864.
In: Nordfriesisches Jahrbuch Neue Folge, 1 (1965), S. 44f.
Oberdiek, Gustav et al.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Eiderstedt. (Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein), Berlin 1939
Schröder, Hans: Das Lüneburger Ratssilber, Hamburg (Diss. Phil.) 1922
Stülpnagel, Karl Heinrich von: Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster, Cloppenburg 2000

Quelle: "EIDERSTEDTER MUSEUMSSPIEGEL 6-7 / 2005" S. 50-63, leicht gekürzt und ohne Anmerkungen